

Schweizerische Militärnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1954-1955)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Technik des Nachtkampfes

Mit diesen durch die Erfahrungen in Korea erneut als überaus wichtig bestätigten Fragen befaßt sich Major A. Seaton in der englischen Zeitschrift «The Army Quarterly». Die modernen technischen Mittel, wie Panzer, Scheinwerfer, Radar und Infrarot-Nachtsicht-Geräte, werden keineswegs gering geschätzt, das Hauptgewicht wird aber auf die Forderung nach vorzüglicher Ausbildung des einzelnen Mannes wie der Einheiten gelegt. Nachtkämpfe dürfen nicht Kommando-Einheiten reserviert werden, sondern müssen von jeder Infanterie erfolgreich geführt werden können. Daß dies möglich ist, haben die Japaner dank einer intensiven Nachtausbildung gezeigt.

In erster Linie ist das Sehen bei Nacht zu üben. Die Nachtsichtigkeit ist nicht identisch mit guter Sehkraft bei Tag. Im allgemeinen kann die Nachtsicht durch Übung wesentlich verbessert werden; nur bei Ausnahmen ist dadurch keine Verbesserung möglich. Solche Leute sollten nicht der Infanterie, sondern anderen Waffengattungen zugeteilt werden. Die Prüfung der Sehkraft ist demzufolge auf Nachtsichtigkeit auszudehnen. Eine nunmehr 50 Jahre alte japanische Vorschrift bezeichnet das Training des Sehens in der Dunkelheit als die Hauptsache. Das Training muß so weit gehen, daß Einheiten nur noch bei Nacht üben, bei Tag dagegen ruhen, ausgenommen die Ausbildung für den Feuerkampf und die Zusammenarbeit mit Panzerwagen. Das Sehen bei Nacht mit den Augen kann durch kein technisches Mittel ersetzt werden, namentlich nicht für Patrouillen und beim Kampf corps-à-corps.

Ebenfalls von großer zusätzlicher Hilfe ist das Hören bei Nacht; hier kommt es vor allem darauf an, das Gehörte richtig zu interpretieren. Geräusche von Schanzarbeiten, Drahtschneiden, Waffenhandhaben, Bajonette aufpflanzen, sowie von Bewegungen einer wechselnden Zahl von Soldaten auf verschiedenen Bodenarten müssen dem Ohr des Nachtkämpfers vertraut sein.

Sind die unerläßlichen Grundlagen genügender Sicht und genügenden Gehörs bei Dunkelheit bei jedem einzelnen geschaffen, so ist die Ausbildung auszudehnen auf das Bewegen bei Nacht, das Einhalten der Richtung, Eingraben und Verdrahten, das Beseitigen von Hindernissen. Besonderer Aufmerksamkeit bedarf die Ausbildung im Wacht- und Patrouillendienst, Bajonettkampf und Handgranatenwerfen bei Nacht.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, partellos, sachlich und aufbauend sein.

Wie steht es um die Bewaffnung und Ausbildung bei unsern Ortswehren?

In Nr. 10/55 unserer Zeitschrift ist dieses interessante Thema zur Diskussion gestellt worden. Dabei ist der Initiant, Kpl. Lehmann aus Zofingen, von einem Artikel, erschienen am 15. 12. 54 im «Zofinger Tagblatt», ausgegangen. Darin wird der krasse Gegensatz zwischen der Bewaffnung (Maschinengewehr, Tankbüchse, Handgranate) einerseits und der kurzen Ausbildungszeit (3 Tage) andererseits der Ortswehren gerügt. Es wird die Forderung aufgestellt, entweder ganz auf die Kollektivwaffen zu verzichten, oder die Ausbildung der Bewaffnung mit der Organisation 2—3wöchiger Einführungskurse anzupassen.

Kpl. L. schlägt in die gleiche Bresche. Er vermißt vor allem die Gefechtsausbildung bei den Ortswehren, d. h. den taktisch richtigen Einsatz der Kollektivwaffen im Ernstfalle.

Ein weiterer Einsender schreibt zu diesem Thema:

Die Ortswehr, zuerst aus Freiwilligen rekrutiert, ist heute ein Bestandteil unserer Armee. Heute kommen nur noch ausgebildete Soldaten in die Ortswehr, die eine Rekrutenschule besucht haben. Oft sind es ältere Jahrgänge, welche physisch dem Felddienst nicht gewachsen sind, oder Soldaten im Landsturmalter. Wenn nun Kpl. Lehmann kritisiert, daß nicht jeder Soldat seine Waffe richtig einzusetzen versteht, so gehe ich mit ihm einig. Als Schützenmeister kann ich immer wieder feststellen, wie mangelhaft die Schießausbildung der Infanteristen ist. Bei den Spezialwaffensoldaten, welche heute auch mit dem Karabiner ausgerüstet sind, ist von Infanterieausbildung keine Rede, und dabei verlangt man, daß sie ihre schweren Waffen gegen die Infanterie selber schützen müssen. Jahrzehnte kommen solche Soldaten ihre obligatorische Schießpflicht

erfüllen, ohne Interesse und ohne einen Fortschritt. Es ist schade für jeden Rappen, den der Bund für ihre Kampffähigkeit ausgibt, es liegt ihnen einfach nicht, dabei können sie in ihrem Beruf sehr tüchtig sein. Hier sollte man sparen, und solche Leute umteilen, an dem Ort zum Einsatz bringen, wo sie Tüchtiges leisten würden.

In der Ortswehr Lenzburg wurde so vorgegangen: Man teilte die Mitrailleure den schweren Mg. zu, den Tankbüchsen die ausgebildeten Tankbüchschützen. So hatte man guten Erfolg. Mit den Jahren wird man freilich nicht darum herumkommen, wenn man zu wenig ausgebildete Soldaten für die schweren Waffen hat, solche in 10tägigen Einführungskursen auszubilden, auch wenn dadurch für das betreffende Jahr die Militärsteuerersatzpflicht hinfällig wird.

Durch die Neubewaffnung sind eine Unzahl schwerer Waffen außer Dienst gestellt worden. Es ist falsch, dieselben, weil noch Munition vorhanden ist, den Ortswehren zuzuteilen, z. B. die unbrauchbaren (?) Tankbüchsen zur Panzerbekämpfung verwenden zu wollen (wie die Amerikaner im Koreakrieg). Auch fehlt der Ortswehr der dazu nötige Mannschaftsbestand. Der Ortswehrrsoldat braucht nicht so sehr Gefechtsausbildung als die Ausbildung im Ortskampf, Tarnbekämpfung und Umgang mit Sprengstoff.

Cfr. Paul Geiger, UOV Lenzburg.

Sicher klopft dieser interessante Beitrag, der genügend Angriffspunkte aufweist, weitere Ortswehrlaute aus dem Busch. Wem dürfen wir das Wort erteilen? Fa.

Berichtigung: In unserer Rubrik vom 30. Jan. (10/55) wurde irrtümlicherweise «Bewachungs-HD» statt «Bewaffneter HD» geschrieben.



In Bern fand in Anwesenheit interessierter Vertreter der Armee, ausländischer Militärrattachés und der Presse die Vorführung eines Jeeps auf Raupen statt. Es handelt sich um den Prototyp einer Konstruktion, die von einer Schweizer Firma nach den Plänen eines deutschen Konstrukteurs entwickelt wurde, der in Deutschland bereits führend an der Panzerentwicklung beteiligt war. Die verblüffend einfache und robuste Konstruktion kann für jeden Jeep verwendet werden, der nach Wegnahme der Räder auf die breiten Kufen mit Raupenantrieb gestellt wird. Der Wechsel von Rädern auf Raupen kann von einer ausgebildeten Mannschaft in 20 Minuten erfolgen, da die

Steuerung die gleiche bleibt wie beim Radantrieb und weitere Veränderungen am Jeep nicht vorgenommen werden müssen. Der auf Raupen gesetzte Jeep entwickelt in jedem Schnee eine Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometern und hat je nach Schneeart ein Steigvermögen bis zu 30 Grad; bei Abfahrt bis 35 Grad. Dank den breiten Raupen und Schneekufen beträgt der Flächendruck nicht mehr als 70 bis 100 Gramm pro Quadratzentimeter. Die Vorführungen, die im coupierten Gelände, über steile Anstiege, über Gräben und Löcher zu einer gründlichen Leistungsprobe wurden, stellten die Betriebssicherheit und die allen Anforderungen gewachsene Konstruktion unter Beweis. Der Jeep erwies sich mit den Raupen, die auch auf schmalen Hügelrücken Halt fanden, geländegängiger als mit Radantrieb. Die Experten

sagen der Konstruktion, die relativ billig als zusätzliche Winter-Ausrüstung angeschafft werden kann, eine große Zukunft voraus. Diese Raupenkonstruktion soll nun auch für den deutschen Volkswagen und größere Militärfahrzeuge weiterentwickelt werden.

Dem Jeep mit Raupenantrieb, der ohne weiteres auch in der Lage ist, Transportschlitten und auf Kufen gestellte Geschütze zu ziehen, kommt auch auf verschlammten Straßen und Gefechtsfeldern Bedeutung zu. Die in Bern erstmals vorgeführte Konstruktion bildet eine sehr wertvolle Möglichkeit zur erweiterten Verwendung dieses Universalfahrzeuges, die dem Jeep bis heute noch gefehlt hat. Seine Verwendung wird dadurch nicht nur in der Armee, sondern auch in der Land- und Waldwirtschaft neue Möglichkeiten erschließen. (th.)